notwendig machen und nachhaltige Spuren in Individuen und Gesellschaften hinterlassen.

Deshalb erschien es sehr folgerichtig, dass das Festival mit dem mehrteiligen Programm *Balkan Affairs* endete, das Konzerte, eine Video-Installation sowie eine begleitende Diskussion umfasste. Präsentiert wurden Vokalwerke von sieben Komponist*innen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, deren unterschiedliche Perspektiven die bis heute spürbaren Auswirkungen der Balkankriege eindrücklich sichtbar machten. Auffällig war dabei, dass ein signifikanter Teil der präsentierten Arbeiten in einer nahezu überfüllten emotionalen Dichte verharrte. Durch diese Emotionalität – durch die subjektive, biografische Nähe der Komponist*innen zu ihren direkten oder indirekten Kriegserfahrungen – gewann allerdings die scheinbar selbstverständliche Botschaft eine besondere Dringlichkeit. Ein prägnantes Sinnbild dafür fand sich in Nina Perovićs *Apparatus* für sechs Singstimmen, Video und Elektronik. Private Familienvideos aus den 1990er-Jahren werden hier mit Archivaufnahmen der Balkankriege verwoben. Die Stimmen der Neuen Vokalsolisten fungierten dabei nicht als abstraktes Klangmaterial, sondern als menschliche Träger von Erinnerung und Verletzung.

Einen völlig anderen Zugang bot das kasachische künstlerische Duo ORTA (Rustem Begenov und Alexandra Morozova) mit *The New Genius Experience of The Great Atomic Bombreflector.* Ausgangspunkt der Arbeit sind die sowjetischen Atombombentests in Kasachstan zwischen 1949 und 1989. Durch verteilte traditionelle Mützen, einen mit Einweg-Aluschalen und tiefem, anhaltendem Dröhnen als Tempel inszenierten Raum sowie ein religiös anmutendes Ritual wurde das Publikum aus der Rolle der beobachtenden Instanz herausgelöst und als handelnde Gemeinschaft in einen symbolischen Akt eingebunden, um historische Gewalt in eine Form kollektiver, kreativer Energie zu transformieren. Ein zentrales Moment bildete dabei ein Segensgesang, in dem die Performer*innen gemeinsam mit dem Publikum die Namen aller Anwesenden einzeln in den Gesang aufnahmen – ein rituelles ›Hineinrufen‹, das jede einzelne Person performativ als Teil dieser Geschichte einschloss.

Das künstlerische Highlight des Festivals war *Run Time Anomaly* von Simon Steen-Andersen in Zusammenarbeit mit der Jugendtanzcompany von Sasha Waltz & Guests. Als eigenständiges Werk überzeugte die Produktion durch ihr kreatives Konzept und ihre spielerische Erfindungskraft: Bewegung, elektronische Klänge, Video und Architektur verschränkten sich zu einer vielschichtigen Erkundung veränderter Raumwahrnehmung. Im thematischen Gesamtzusammenhang des Festivals wirkte die Aufführung jedoch beinahe luxuriös unbeschwert und damit kuratorisch fragwürdig. Dieser Kontrast zu den sonstigen Auseinandersetzungen mit Krieg, Gewalt und ihren nachhaltigen Folgen wirft allerdings zugleich eine unbequeme selbstkritische Frage auf: Wie privilegiert fühlt sich ästhetische Unbeschwertheit in einer Zeit globaler Krisen und bewaffneter Konflikte an? Oder ist dieses Unbehagen selbst Teil des sehr präzise kalkulierten Narrativs des Festivals, das insgesamt politische Teilhabe nicht nur behauptet, sondern sorgfältig praktiziert?

Moonsun Shin

K O N Z E R T

Klaus Lang & ĀRT HOUSE 17
emblemata sonantes.
4. Oktober 2025, Musikprotokoll Graz

Manchmal besucht man ein Festival und merkt, dass man über eben diese eine Aufführung schreiben will. Gespielt wurde, nach einem langen Konzerttag, *emblemata sonantes.,* ein recht neues Werk des aus Graz stammenden Komponisten Klaus Lang. ĀRT HOUSE 17 ist ein ebenso ein in Graz ansässiges Ensemble für Alte und neu komponierte Musik. Gegründet wurde es von dem Cembalisten und Blöckflötenspieler Michael Hell, dem Gambisten Georg Kroneis

sowie dem Dramaturgen und Regisseur Thomas Höft – ĀRT HOUSE 17 ist auch im Musiktheater zuhause. Und bevor die Musik erklang – ergänzt durch Klaus Lang an der Orgel und Barbara Konrad an der Violine und Viola d'amore sowie der unglaublichen Sängerin Peyeee Chen – soll gesagt werden – und es scheint obgleich an Absurdität nicht zu übertreffen, dass es noch immer nötig ist zu sagen –, so freundlich und casual und offen und liebenswürdig habe ich selten ein Ensemble auf die Bühne spazieren sehen. Sogar mit kleiner Einführung der Personen, als ob hier eine Indie-Band gleich aufspiele. Und – es ist natürlich selbstverständlich allen klar – das prägte die Musik ungemein.

Ursprünglich wurde das rund 70-minütige elegische Werk für ein Schloss geschrieben, eine räumliche Komposition, die in den Zimmern und den sich darin unzählig befindenden barocken Historienbildern und Emblemen dieses Schloss Eggenberg in Graz eine Entsprechung findet und im Rahmen des 400-jährigen Schloss-Jubiläums mit Lautsprechern spatialisiert dauerhaft in den Räumlichkeiten installiert wurde; und sogar schon im April letzten Jahres als CD veröffentlicht wurde.

Klaus Lang sagte dazu, dass die Embleme im Schloss Eggenberg, die ethischen Ideale eines Herrschers in Wort und Bild formulierenden, weniger als historische Kuriositäten zu verstehen seien, denn als verdichtete Denkfiguren. In ihnen würden moralisch-politische Vorstellungen nicht erklärt, sondern in knappe sprachliche und bildliche Konstellationen überführt, die einen eigenen poetischen Raum eröffnen. Von diesem Raum gehe seine Komposition *emblemata sonantes.* aus. Lang zufolge übersetze die Musik das Zusammenspiel von Bild und Spruch in Zeit und Klang, ohne den emblematischen Gehalt zu illustrieren oder zu kommentieren. Die Anlehnung an Instrumente und kompositorische Verfahren des 16. und 17. Jahrhunderts versteht Lang dabei nicht als historisierende Geste, sondern als strukturelle Nähe zu jener Denkweise, aus der die Embleme selbst hervorgegangen seien. Das klingt sehr konzeptig, geht aber auf, da Lang eben ein Komponist ist, der es schafft, nicht zu illustrieren. Das ist heutzutage selten.

Nun, *emblemata sonantes.* ist eben eine schematische Komposition, im besten Sinne des Wortes; es geht um Proportionen und es geht darum, in ihnen eine Seele zu finden. Töne werden gesendet, gehalten, sie formieren sich, existieren nebeneinander, mäandern – das sogar in reiner Stimmung mit 19 Tönen pro Oktave. Diese Ordnung beruhigt, aber reiner Schematismus würde den Tod bedeuten, ergo: wir suchen irgendwo dazwischen. Hier ist insbesondere die Sängerin Peyeee Chen zu erwähnen, die mit dem Öffnen ihres Mundes eben in dieser existenzialistischen Sicht den Zugang zur Seele freigeben konnte – unprätentios, auf den Akt des Lautgebens fokussiert, sendet sie in den Saal der Helmut List-Halle. Ebenso wie es Lang in einem Interview mit mica formulierte: »Ich möchte den Menschen […] nicht belehren darüber, was sie denken und empfinden sollen.«

Bastian Zimmermann

F E S T I V A L

BAM!
Berliner Festival für aktuelles Musiktheater
20.–23. November 2025, Berlin-Neukölln

Nach drei Ausgaben in Berlin-Mitte zog das BAM! Festival ins pulsierende und kontrastreiche Milieu von Neukölln um. In der nun vierten Ausgabe des BAM! Festivals erstreckte sich das Programm über vier festivalgefüllte Tage mit rund 15 Produktionen (darunter Musiktheater, performative Abende, Installationen und Interventionen im urbanen Raum), die an verschiedenen Spielorten in Neukölln gezeigt wurden. Zwei Panels, drei Late-Night-Sets und eine Festival Lounge sowie einen Workshop, dazu ein großzügig gestaltetes Rabattsystem beim Kauf mehrerer Karten. Im Rahmen einer besonderen Programmschiene »Mapping Music